

Innern wenig klösterlich aus. Ich war Basler, der Stadt „an der großen Pfaffengasse am Rhein“, der Stadt der Messen und Märkte, der Fastnacht und des „Vogel Gryf“ in einem weiteren Sinne verbunden und zugetan. Meine Weltanschauung entsprach einem leidenschaftlichen Individualismus Burckhardtscher Färbung. Meine Bibel waren Schillers ästhetische Schriften, und Shakespeare verehrte ich wie einen Kirchenvater. Ein Glück vielleicht, daß ich Nießches, „Jenseits von Gut und Böse“, das mir in diesen entscheidenden Tagen in die Hände kam, der vielen griechischen Anmerkungen und Klammerausdrücke wegen wieder beiseite legte. Lange noch dauerte der Kampf zweier Anschauungen. Und die ersten Nächte stand ich mehrmals angekleidet an der Schlafsaaltüre, um in aller Heimlichkeit verlorene Freiheit und Weite zu suchen“ (S. 6–8).

In Disentis fand Streicher allmählich seinen angestammten, unverfälschten katholischen Glauben wieder und mit ihm die Liebe zu Gottes herrlicher Schöpfung, zu Wald und Flur und Strom und das Verständnis „für die große Stille, die ewige Sprache der unberührten Natur“. In dankbarer Erinnerung setzt er nun in dieser kleinen Schrift seinen Lehrern und Erziehern, denen er diese entscheidende Umwandlung zuschreibt, ein hübsches literarisches Ehrendenkmal, vor allem dem grundgütigen Prälaten Abt Benedikt Prevost, der ihm durch seine väterlich wohlwollende und verstehende Art uneingeschränkte Hochachtung und Bewunderung abnötigte. Auch die Charakteristik, die Streicher von dem Dichter und Geschichtsprofessor P. Maurus Carnot entwirft, ist, wie das ganze Büchlein, mit Geist geschrieben — der Wirklichkeit entspricht sie, soweit ich mir nur immer ein Urteil über P. Maurus erlauben darf, in manchen Zügen nicht!

A. Stöckmann S. J.

Auslanddeutschtum

„Das Auslandsdeutschtum als Kulturfrage“ (Deutschtum u. Ausland. Studien zum Auslandsdeutschtum und zur Auslandskultur, 17./18. Heft.). Von Prof. Dr. Georg Schreiber. (320 S.) Münster i. W. 1929, Aschendorff. M 8.30

Prälat Prof. Dr. Georg Schreiber hat in dem vorliegenden Buche sich einer äußerst dankbaren und auch dankenswerten Aufgabe unterzogen. Reichste Erfahrung aus eigener Führertätigkeit, aus wissenschaftlicher Arbeit auf dem Lehrstuhl und im Seminar, nicht zuletzt aus unermüdlicher Sorge für die kulturellen Belange des Deutschtums und besonders des

deutschen Katholizismus im Auslande ließ ihn eine Fülle von Tatsachen und Schriften uns vorlegen. Dabei gelingt es der strengen Beherrschung des weitausgedehnten Stoffes, sich nicht in den Einzelheiten zu verlieren und, soweit möglich und angebracht, auch die Distanz von den Fragen des einzelnen Tages zu wahren. Das ganze Buch ist überschattet von dem großen Gedanken der Trias: Auslandsdeutschtum, Mutterland und neues Wohnland. Diese drei Begriffe gehören nach Schreiber wesentlich zusammen. Dadurch wird die einwandfreie und sichere Basis des Naturrechtes gewonnen und der Gedanke des katholischen Universalismus in den großen Rahmen einbezogen. Vor allem begrüßen wir auch die Vergeistigung des ehemaligen Kolonisationsgedankens und damit dessen Überführung in den Gedanken des geistig-kulturellen Mandatsgebietes. Daß Schreiber die Zusammenhänge zwischen Religion und Volkstum besonders scharf herausarbeitet, bedarf kaum noch eigener Erwähnung. So können wir für das Eindringen in die heute so hochwichtige Frage des Auslandsdeutschtums uns keinen besseren Führer denken als die vorliegende wertvolle Schrift.

E. Noppel S. J.

Deutsche Literaturgeschichte

Die Frankfurter Romantik. Von Dr. Erna Callmann. gr. 8° (106 S.) Paderborn 1930, F. Schöningh. M 4.—

Eine ansprechende, auf fleißigen Studien fußende Darstellung der Frankfurter Romantik in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Die Verfasserin schöpft aus den besten Quellen, die am Schluß des Werkes zusammengestellt sind. Auch zwei bisher ungedruckte Quellen haben Verwendung gefunden.

Die Verfasserin sieht von einer genauen Begriffsbestimmung des Ausdrucks „Romantik“ flugerweise ab; sie nimmt das Wort in dem weiteren Sinne, wie er bis in die letzten Jahre fast allgemein üblich war, und berücksichtigt nicht nur die poetische, sondern auch die künstlerische, wissenschaftliche und politische Romantik, deren Frankfurter Vertreter von Beginn bis Mitte des vorigen Jahrhunderts auf allen diesen Gebieten, zumal aber auf dem der Malerei und der geschichtswissenschaftlichen Forschung Hervorragendes leisteten. Man denke an das romantische Geschwisterpaar Clemens und Bettina, auch an Christian, Antonie und Franz Brentano, an die vielen kunstsinigen Vertreter der Familien Bethmann, Willemer, Leonhardi, Neville, Nees, Holzhausen, Guaita, Schmid, Gontard, Schlosser, Passa-

vant, an den Fürstprimas v. Dalberg und den Kreis von Künstlern, Dichtern und Gelehrten, die sich unter seinem Protektorat in der Gesellschaft „Museum“ zusammenschlossen, an die Städtelsche Kunstsammlung und die markanten Gestalten des Bürgermeisters Dr. Thomas und des Geschichtsforschers Johann Friedrich Böhmmer, an Dorothea v. Schlegel, Philipp Veit, Edward v. Steinle, Berta Weber, General v. Radowicz, Johannes Janssen u. a.

Dem vorwiegend katholischen oder doch katholikenfreundlichen Charakter der Frankfurter Romantik wird besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Aus dem ganzen Buche spricht die innige Liebe der Verfasserin zu ihrer Vaterstadt und der berechnete Stolz auf die achtunggebietenden kulturellen Errungenschaften ihrer Mitbürger, zumal auf die für ganz Deutschland bedeutsamen Leistungen der Frankfurter katholischen Dichter, Künstler, Gelehrten und sonstigen führenden Geister des vorigen Jahrhunderts. — Leider fehlt das Register!

A. Stockmanns S. J.

J. J. David in seinem Verhältnis zur Heimat, Geschichte, Gesellschaft und Literatur. Von Dr. Herman Groeneweg. gr. 8^o (226 S.) Graz 1929, Wächter-Verlag. M 13.35

Groenewegs umfangreiche Studie ist eine gründliche, gut geschriebene und aufschlußreiche Doktorarbeit. Die stattliche Schrift gehört in die Reihe der von Universitäts-Professor Dr. W. Kosch herausgegebenen „Deutschen Quellen und Studien“. Der mährische Dichter und Publizist Jakob Julius David, geb. 6. Februar 1859 zu Weißkirchen, Verfasser von Novellen, Dramen, Romanen und zahlreichen literar-historischen Arbeiten, von 1894 bis 1903 Schriftleiter des „Neuen Wiener Journals“, entstammte einer jüdischen Pächtersfamilie. Er war 1877 nach Wien übersiedelt, wo er Literatur, Geschichte und Pädagogik studierte, das katholische Glaubensbekenntnis ablegte und 1889 — nach längerer Unterbrechung des Studiums — seinen Doktor mit einer Arbeit über Pestalozzi machte. Doch schon in den ersten Jahren des neuen Jahrhunderts schränkte er die ihm nicht zusagende journalistische Tätigkeit nach Möglichkeit ein und zog sich später Krankheitshalber in seine liebe mährische Heimat zurück. Dort starb er am 20. November 1906. — David bezeichnet sich selbst in seinem Testament als einen scheuen, ungeschickten Menschen, der nicht stark genug war, um sich im Leben durchzusetzen. Diese Selbstcharakteristik zeugt von Selbsterkenntnis! Er hat aber wenigstens nach seinem Tode einige treue Freunde

gefunden, die sich seiner literarischen Hinterlassenschaft pietätvoll annahmen. Seine gesammelten Werke wurden von Ernst Heilborn und Erich Schmidt in 6 Bänden herausgegeben (München 1907/1908). Zu dem ersten Band (Gedichte) schrieb Erich Schmidt die Einleitung.

Groeneweg untersucht in seiner Studie vor allem die engen Beziehungen Davids und seiner Werke zu der mährischen Heimat, deren buntscheckige Bevölkerung der bodenständige Dichter in ihren Sitten, Gebräuchen, religiösen, sozialen und politischen Anschauungen mit großer Anschaulichkeit und gewissenhafter Treue schildert. Auch die Geschichte Mährens behandelt David in seinen Schriften, zumal in dem Roman „Blut“ in fesselnder Darstellung, wobei allerdings die großen geschichtlichen Ereignisse nur nebenbei gestreift werden. Die Einzelschicksale der vorgeführten Gestalten sind dem Heimatdichter die Hauptsache. David steht mit seiner Sympathie deutlich aufseiten des slawischen Volksteils und huldigt, auch nach seiner Konversion, in sittlich-religiöser Hinsicht dem zeitgenössischen österreichischen Liberalismus, wenn er auch, im Gegensatz zu Anzengruber, niemals zum antikirchlichen Tendenzschriftsteller wird. Das zeigt sich namentlich in seinen Schilderungen der Religionskämpfe in Böhmen und Mähren und in seiner ganzen Einstellung gegenüber den Protestanten und Hussiten. „Am liebsten möchte er“, meint Groeneweg, „Katholizismus und Liberalismus miteinander vereinen (vgl. den Essay über Gilm VII 116). Er war Mitarbeiter mehrerer linksliberaler Zeitschriften, u. a. der „Union“, und hatte Sympathie für den Freigeist Anzengruber. Über die Messiaserscheinung hat er eine sehr unkirchliche Auffassung. Er ist sogar Mitglied der Freimaurergesellschaft „Die Zukunft“ (S. 104).

Die vielen Widersprüche und Ungereimtheiten in seiner Haltung gegenüber den religiösen Fragen erklären sich teils aus den unerquicklichen häuslichen Verhältnissen, unter denen er aufwuchs, teils aus seiner späteren liberalen Umgebung, vorzüglich aber aus seiner allzu weichen Gemütsanlage und dem dadurch bedingten Mangel an festem Charakter.

In einem längeren Abschnitt geht Groeneweg auf die literarischen Berührungspunkte mit andern Dichtern und die Einflüsse ein, die sich in Davids Werken mit Sicherheit oder Wahrscheinlichkeit nachweisen lassen (Ebner-Eschenbach, Ferdinand von Saar, Stifter, Eichendorff, Karl Emil Franzos, Ludwig Anzengruber, Vertreter des Naturalismus und